

Bodenfremde Tierarten im Land Salzburg

Von Eduard Paul T r a t z

Zumeist aus jagdlichen, sonstigen Nutzungsgründen oder nur aus Vergnügen wurden oder werden wiederholt dort und da in unserer engen Heimat Tierarten in Freiheit gesetzt, die aus klimatisch oder biologisch völlig anders gearteten Umweltsverhältnissen stammen.

Manche Tierarten wandern auf dem Wege der Erweiterung ihres Lebensraumes selbständig, also triebhaft zu, wie z. B. die aus Südostasien stammende Türkentaube (*Streptopelia decaocto*), die erst seit 1946 in Salzburg beheimatet und in vielen Orten zum Brutvogel geworden ist.

Andere Tierarten wieder werden vom Menschen ungewollt eingeschleppt und vermehren sich, wegen Fehlens ihrer natürlichen Gegner, zumeist ins Ungemessene, wodurch sie zu Schädlingen werden.

Wenn es Tierarten gibt, die bei uns ursprünglich nicht vorgekommen sind, so hat das natürlich seine Gründe. Denn die Natur und das Leben formen ihre Geschöpfe, wie sie sie benötigen, oder die Geschöpfe werden durch sie gezwungen, sich den Lebenserfordernissen bzw. der Umwelt derart anzupassen, damit sie bestehen können.

Jedenfalls ist durch einen dieser beiden Vorgänge oder durch beide zusammen das Leben auf der Erde gestaltet worden. Und damit hängt es zusammen, daß die einzelnen Gebiete oder Zonen ihre ganz bestimmten Pflanzen- und Tierarten besitzen. Diese Regionen können weiträumig oder eng begrenzt sein. Unser Alpengebiet stellt einen derartigen, vorwiegend durch den letzten, großen klimatischen Vorgang (Eiszeit) beeinflussten Lebensraum dar. Er weist somit ganz bestimmte, kälteliebende Pflanzen- und Tierformen auf. Charakteristisch dafür sind die Gemse, der Steinbock, der Alpenschneehase, das Murmeltier, das Alpenschneehuhn, die Alpenschneemaus, der Schneefink, der Alpensalamander sowie viele alpine Insekten- und Pflanzenarten.

Nun gibt es Tierarten, die zwar aus den eingangs erwähnten Gründen in unserer Landschaft ursprünglich nicht vorgekommen sind, trotzdem aber die Anpassungsfähigkeit besitzen, sich hier am Leben erhalten zu können. Allerdings gibt es noch weit mehr Tierarten, die bei uns nicht bestehen können und zugrunde gehen würden.

Manche Tierart ist sehr weit verbreitet, lebt aber stets in sehr ähnlichen Umweltsverhältnissen. Dennoch prägt sich diese geographische Verschiedenheit in den Vertretern der betreffenden Tierart durch bestimmte und konstante Merkmale aus. So sind beispielsweise die Auhirsche und die Karpatenhirsche körperlich und in bezug auf ihre Geweihbildung viel stärker und größer als die Alpenhirsche. Der weidmännische Ehrgeiz veranlaßt daher so manchen Jagdinhaber eine „Verbesserung“ seiner Hirsche durch Einführung von Hirschen aus anderen Gegenden vorzunehmen. Der Erfolg solcher Blutauffrischungsversuche ist jedoch in der Regel recht bedingt und vor allem kurzfristig, weil die Merkmale der landfremden Individuen zumeist schon in einer der folgenden Generationen von jenen der bodenständigen Erbträger unterdrückt werden. Dieser

Umstand führt nun zwangsläufig zur Frage, ob derlei weit hergeholte Blutauffrischungen überhaupt notwendig sind. Biologisch und im Interesse der einzelnen Tierarten sind sie abzulehnen, wenngleich sie an sich unschädlich sind.

Ganz anders liegt der Fall aber, wenn es sich um die Einbürgerung völlig fremdartiger Tiere auf Kosten der bodenständigen Tierwelt handelt, denn es muß immer bedacht werden, daß die heimischen Tierarten einen ursprünglichen und notwendigen Bestandteil unserer Heimat darstellen und zu ihr ebenso gehören wie die Landschaft selbst. Sie zu erhalten heißt daher, ihren Lebensraum nicht durch das Aussetzen einer mit ihnen konkurrierenden Tierwelt zu schmälern. Außerdem sind derartige Faunaverfälschungen Eingriffe in die Natur, die sich mitunter schwer rächen können. — Man denke bloß an die Kaninchenplage in Australien.

Völlig anders liegt der Fall, wenn eine ursprünglich heimisch gewesene Tierart vom Menschen in einer Gegend ausgerottet und durch anderswo am Leben gebliebene Individuen der gleichen Art wieder ersetzt wird. Auch die Einbürgerung einer Tierart, die einer ausgerotteten sehr nahesteht, dürfte das biologische Gleichgewicht kaum stören, sofern ihre Lebensgewohnheiten jener der endemischen Tierart entspricht.

Nun hat Salzburg eine Reihe teilweise auf lange Zeit zurückgehende Tierbesiedlungen durch den Menschen aufzuweisen. Darüber zu berichten, soweit das überhaupt möglich ist, ist der Zweck dieser Zeilen.

Den wenigsten Menschen dürfte es bekannt sein, daß der *Edel-, Jagd- oder Kupferfasan* (*Phasianus colchicus*) eigentlich ein landfremdes Tier ist. Seine Heimat, wie die aller Fasanenarten, ist Asien. Sie erstreckt sich von Kleinasien, insbesondere von Transkaukasien über Persien bis nach China und nordwärts so weit, als im Winter der Boden offen bleibt und die Gewässer nicht zufrieren. Seinen Namen *Phasianus* verdankt er dem Fluß *Phasis*, am Fuße des Kaukasus, an dessen bewaldeten Ufern er besonders zahlreich war und ist. Im Altertum wurde der Fasan — der Sage nach — durch die Argonauten anlässlich ihrer Raubzüge in *Colchis* (daher der Artname *colchicus*), dem heutigen Mingrelien am Kaukasus, nach Griechenland gebracht. Von dort aus gelangte er nach Italien und dann allmählich in das übrige Europa, wo er sich völlig einbürgerte.

In Salzburg wurde der Edelfasan erst von Erzbischof Johann Ernst im Jahre 1690 in den Hellbrunner Auen ausgesetzt. Es geschah das zur Erhöhung des Jagdvergnügens und zur Bereicherung der Tafelgenüsse. Zum Schutze des Fasans wurden strenge Maßnahmen getroffen. U. a. sind am 7. April 1750 bei St. Josef an der Hellbrunner Straße „zwei gemalene Fasanen-(Phasanen-)Tafeln ausgestöckt worden.“

Im Jahre 1776 befanden sich im Fasanengarten in Hellbrunn 54 Stück, darunter allerdings auch Silber- und Goldfasane. Früher schon wurden im und um Schloß Kleßheim Fasanen eingesetzt. Zu dieser Fasanerie gehörten bereits im Jahre 1773 jene am Rennweg errichteten Remisen. Ihre letzten Reste sind die beiden Waldteile zu beiden Seiten der Autobahn. Außerdem wurden Fasanen in den Auen bei St. Josef, in Anif, dann im Grödiger Eicht, am Goiser Hügel und in den Weitwörther Auen eingebürgert. In Weitwörth befand sich sogar ein eigener Fasanengarten. Übrigens hat man sich die Aufzucht der Fasanen sehr viel kosten

lassen. Das geht beispielsweise aus dem Rechnungsbericht der Obrist Jägermeisterei vom Jahre 1795 hervor. Danach wurden für die Fasanenfütterung allein in Kleßheim folgende Futtermengen verabreicht: 15 Metzen (ca. 37½ Liter) Weizen, 13 Metzen Gerste, 10 Metzen gelber Prein, 1 Metzen und 8 Maßel schwarzen Prein, 2 Metzen und 8 Maßel Hanf, 7 Metzen und 8 Maßel Gast (Getreidehülsen), 555 Viertel süße Milch und 10.005 Eier.

Gegenwärtig ist der Fasan über alle Teile des Vorlandes (Flachgaues) verbreitet. Sein Bestand schwankt jedoch in den einzelnen Jahren, was teils auf Wetterverhältnisse, vor allem zur Brutzeit, teils auf andere (landwirtschaftlich bedingte) Umstände zurückzuführen ist. Im Jahre 1929 wurden in Glanegg auch *Königsfasane* (*Syrnaticus reevesi*) ausgesetzt, die sich jedoch nicht gehalten und vermehrt haben.

Vor nicht allzu langer Zeit haben auch wilde *Truthühner* (*Meleagris gallopavo*) in nächster Nähe unserer Landeshauptstadt in freier Wildbahn gelebt.

Dieser schöne Vogel, der aus Nordamerika stammt und den schon die Azteken domestizierten, wurde dann später von den Spaniern nach Europa gebracht, wo er zunächst gleichfalls als beliebter Hausvogel gehalten wurde. Dann versuchte man vor einigen Jahrzehnten seine Wildform, die ja gegenwärtig noch die Wälder Nordamerikas bewohnt, auch in europäische Reviere einzubürgern. So wurden u. a. im Land Salzburg, und zwar im Jahre 1926 in der Antheringer Au, ein Hahn und zwei Hennen und im Jahr 1927 nochmals zwei Hennen ausgesetzt. Sie vermehrten sich zunächst recht gut, so daß ihr Bestand allmählich auf etwa 25 bis 30 Stück angewachsen war. Nach etwa zehn Jahren trat jedoch eine Abwanderung ein, vermutlich wegen der Streuentnahme in den Auen. Die meisten dieser Vögel dürften über die Salzach in das nachbarliche Bayern abgeflogen sein. Außerdem — so wird erzählt — sollen ihnen die damals noch recht häufigen Zigeuner nachgestellt haben.

Obleich das *Wildkaninchen* (*Oryctolagus cuniculus*) als ausgesprochenes Tier der Ebene, insbesondere von Sandböden, in unserer Gebirgs- gegend ursprünglich nicht vorgekommen ist, hat man dennoch den Versuch unternommen, es einzubürgern. In den Jahren 1927 bis 1929 wurden nämlich wilde Kaninchen in den Auen von Anthering bzw. Weitwörth und auch am Schloßberg von Glanegg ausgesetzt. In den Auegebieten ermöglichte ihnen der sandige Boden das Anlegen von Bauten, sogenannten Röhren, und es schien, als ob sie sich dort erfolgreich ansiedeln und entsprechend vermehren würden. Es kam aber der Rückschlag, in erster Linie das Hochwasser der Salzach und die harten Winter, die ihnen den Tod brachten. Die Natur ist eben unerbittlich. Sie korrigiert mitunter rechtzeitig die Taten der Menschen, manchmal allerdings gelingt es ihr nicht mehr. So war und ist es mit dem Aussetzen des wilden Kaninchens in Australien, das sich zu einer wahren Katastrophe für diesen ganzen Kontinent ausgewirkt hat.

Keines der vom Menschen in Europa eingebürgerten Tiere hat sich an die neuen Umweltsverhältnisse derart angepaßt, vermehrt und ausgebreitet wie die *Bisamratte* (*Fiber zibethicus*). Dieser aus Nordamerika stammende Nager wurde im Herbst 1905 im Schloßpark von Dobris in Böhmen in einigen (angeblich zehn) Paaren ausgesetzt. Sie vermehrten

sich dort so stark, daß sie bald in die nähere und weitere Umgebung drangen und im Jahre 1914 bereits die böhmischen Grenzen überschritten. Ihr ausgeprägter Wandertrieb führte sie immer weiter und so zogen sie u. a. auch den Regen abwärts und erreichten im Jahre 1916 bei Regensburg erstmalig die Donau. Weiter östlich war sie schon längst in Oberösterreich vorgedrungen und gelangte in den Jahren 1924 und 1925 erstmalig nach Ried und Wels. Bei ihren Wanderungen längs der Donau und deren aus dem Süden kommenden Zuflüssen kam sie auch nach Salzburg, wo sie im Jahre 1925 zum ersten Male nachgewiesen werden konnte.

Da das unaufhaltsame und massenhafte Vordringen dieses landfremden Tieres selbst vor einem Gebirgsland, wie es Salzburg ist, nicht haltmacht, löste es nicht nur wirtschaftliche, sondern auch biologische Fragen aus.

Bei der besonders im Frühjahr in Erscheinung tretenden Wanderlust der Bisamratte ist es wahrscheinlich, daß die ersten ihrer Art im Frühjahr 1925, und zwar entlang des Oichten-, Mattig- und Schwemmbaches, also von Nordosten her in Salzburg eindringen. So wurde denn auch im Mai 1925 das erste Stück, allerdings nur vermutlich (nach Dr. H. v. Vilas), am Wallerbach bei Seekirchen gesichtet.

Das erste von Zauner in Seekirchen erlegte Exemplar, ein Weibchen, stammt aus der Fischach, dem Ausfluß des Wallersees, vom 9. Juli 1925.

Im Jahre 1926 mehrten sich bereits die Nachrichten über das Auftreten von Bisamratten in Salzburg. Wiederholt brachten die Tageszeitungen Berichte von erbeuteten Bisamratten, und bald sah sich die Landesregierung von Salzburg veranlaßt, ähnlich dem Vorgehen in anderen Ländern, gesetzliche Maßnahmen zur Bekämpfung dieses Tieres zu treffen, die auf der Verordnung vom 26. Juli 1924, LGBI. Nr. 92, fußen.

So laufen im März 1926 die ersten Nachrichten über erbeutete Bisamratten aus dem Saalachgebiet (Siezenheimer Steg und Kleßheimer Allee) ein. Im April kommen wiederholt Berichte vom Auftreten im Oichtengebiet, in den Gemeinden Dorfbeuern, Nußdorf, Michaelbeuern, im Mai aus Bürmoos, Elixhausen, Lengfelden und erstmalig aus dem Süden der Stadt Salzburg, aus dem Gebiet des Almkanals (Eichet, Grödig). Im Juni wurde sie im Söllheimer Tal und in den Sommermonaten Juli und August hauptsächlich in Henndorf festgestellt. Die jahreszeitlich späteste Erlegung einer Bisamratte erfolgte am 6. November in St. Georgen.

Das Jahr 1927 weist in erster Linie eine starke Vermehrung innerhalb der bisherigen Befallszone auf. Das gilt besonders für die Gegend um die Oichten, wo die Tiere bereits die Ufer ziemlich untergraben und 8 bis 10 m lange Röhrengänge in die Wiesengründe vorgetrieben hatten. Als neu befallene Örtlichkeiten werden im März Mattsee, Eugendorf und Straßwalchen, im Juni die Fuschler Ache und der Brunnbach (Thalgau), im September der Weiher im Schloßpark Hellbrunn genannt. Im Herbst werden einzelne in der Stadt Salzburg (Oktober) und in Adnet gemeldet.

Am 13. März 1928 wird die erste Bisamratte in Maxglan getötet. Im April 1928 tritt sie neu in Kaltenhausen (Eisteich) und in Hof (700 m) auf. Der Mai führt die ersten nach Parsch. Im Oktober 1928 befindet sich eine Schilfburg von Bisamratten im Weiher bei Henndorf (siehe Photo).

Im Jahre 1929 hat die Bisamratte anscheinend das Stadtgebiet von Salzburg in breitem Ausmaß erobert. So werden im März Zusammenstöße mit diesem Tier in der Ignaz-Harrer-Straße, in der Stiftsmühle St. Peter, in der Pfeifergasse und in Gnigl gemeldet. Im September wird eine auf dem Bahnhof erschlagen. Vom Mai liegt eine Meldung aus Morzg, vom August aus Hallein und vom November aus Lofer vor. In großer Menge hat sich dieser Nager im Sumpfbgebiet des Irrsees (Oberösterreich) an der Nordostgrenze von Salzburg angesiedelt.

Im Jahre 1930 wurde überraschenderweise schon am 30. Jänner eine Bisamratte in Brunn am Ufer des Fuschlsees gefangen.

Im Jahre 1931 wird eine am 21. März in einem Tümpfel des Zinkenbaches unweit des Obersees erbeutet; vorher ist sie dort aber schon wiederholt festgestellt worden.

Im Jahre 1932 werden die ersten Erlegungen aus Gartenau gemeldet, woselbst ein Männchen am 31. Dezember im Bergwerk der Firma Leube, 600 m vom Stolleneingang entfernt, angetroffen wird. Wie in den beiden vorhergehenden Jahren werden Bisamratten wiederholt, besonders im März und April, in der Stadt erbeutet. Ende Juni werden vier Junge aus Hallwang gemeldet.

Das Jahr 1933 bringt neben verschiedenen Nachrichten aus der Stadt die Erbeutung einer Bisamratte in St. Jakob am Thurn am 24. März und als bis dahin weitestes Vordringen in unserem Lande das Auftreten einer Bisamratte im September in Embach bei Taxenbach (Pinzgau). Damit ist das Tier bis in das Innerste unseres Landes vorgedrungen. Obwohl dieser Ort im Bereich der Salzach gelegen ist, hat diese Bisamratte sehr wahrscheinlich ihren Weg längs der Saalach genommen, zumal aus dem Jahre 1933 und aus den vorhergehenden Jahren wiederholt Mitteilungen vom Vorkommen der Bisamratte im Saalachgelände bei Reichenhall einlaufen. In den Jahren 1934 und 1935 wurden keinerlei wesentliche Veränderungen in der Ausbreitung festgestellt. Dafür sieht der 1. Mai 1936 die erste Bisamratte im 800 m hoch gelegenen Reitdorf (Gemeinde Flachau). Auf welchem Weg der Nager dorthin gelangte, läßt sich nicht ohne weiteres sagen. Er kann sowohl, von der Salzach kommend, längs des Fritzbaches emporgestiegen als auch längs des Ennstales zugewandert sein.

Im Jahre 1944 ergibt sich nun folgendes Bild von der Verbreitung der Bisamratte im Lande Salzburg:

Im Flachgau kommt sie überall vor, wo es Wasser gibt, und das ist mit Ausnahme der Höhenzüge der größte Teil. Doch ist einwandfrei festzustellen, daß sie zahlenmäßig abgenommen hat. Im Tennengau sind in den letzten Jahren in und um Hallein, und zwar weder im Altwasser oberhalb des Halleiner Strandbades noch in der Taxach-Au Bisamratten angetroffen worden. Dagegen kommen sie vereinzelt im Gemeindegebiet von Adnet und Vigaun vor. Im allgemeinen ist ihr Bestand jedoch seit 1943 zurückgegangen.

Im Pongau, und zwar im Salzachtal, konnte die Bisamratte nur vor einigen Jahren einige Male nachgewiesen werden, in und um Radstadt trat sie in geringer Zahl auf. Im Pinzgau hat sie sich in den sumpfigen Seeufern des Zeller Sees in größeren Mengen eingenistet. Doch scheint sie sich seit Ende der vierziger Jahre vermindert zu haben. Im Mittel-

pinzgau zeigt sie sich vereinzelt in den Altwässern der Saalach in den sog. Hohlwegen südlich von Weißbach. Im Oberpinzgau hat sie sich in größerer Menge in der sog. Uttendorfer Lache niedergelassen und kommt auch sonst noch in den ausgedehnten Sümpfen, die die Salzach und ihre Seitenbäche dort bilden, vor. Allerdings ist ihr Bestand schon seit etwa 1942 zurückgegangen.

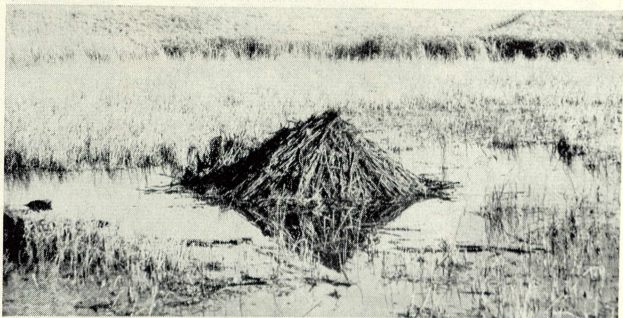
Aus diesen Angaben ersieht man, daß die Bisamratte unser Land in ziemlich bedeutender Anzahl bevölkert, daß sie aber ihr zahlenmäßiges Optimum bereits überschritten hat und gegenwärtig nur mehr an ihr besonders zusagenden Örtlichkeiten verblieben ist.

Besonders bemerkbar macht sie sich eigentlich nur zur Zeit ihrer Wanderungen, die vom März bis April dauern. In dieser Zeit kommt es allerdings vor, namentlich in der Nacht, daß ein vom Wandertrieb befallenes Stück den Menschen angreift, ihn anspringt und sich in ihm verbeißt. Solche Fälle sind auf Straßen, in Kellern und in anderen Räumlichkeiten wiederholt vorgekommen. Von Angriffen auf schwimmende Menschen wurde bisher nichts bekannt. Das dürfte auch kaum der Fall sein, weil das eigentliche Lebenselement dieses Tieres das Wasser ist und es darin sofort die Flucht ergreift. Auf dem Lande hingegen ist die Bisamratte unbeholfen und geht infolgedessen sofort zur Verteidigung über.

Wenngleich bisher nur ein einziger Fall vom Auftreten eines *Sumpfbibers* in freier Wildbahn im Lande Salzburg bekannt geworden ist, so soll dieses Tier dennoch hier angeführt werden, weil der damit verbundene Nachweis biologisch bemerkenswert ist.

Der *Sumpfbiber* oder die *Nutria* (*Myocastor coypus*) stammt aus dem gemäßigten Südamerika, beiderseits der Anden. Wegen seiner kurzen, dichten, flaumweichen Unterwolle ist sein Pelz sehr begehrt, weshalb er zu den häufig gezüchteten Nagetierarten zählt. So wurden in der Hochkonjunkturzeit der Pelztierzucht, etwa von 1924 bis 1932, auch in Salzburg einzelne kleine Nutriazuchtgehöfte unterhalten. Eines befand sich in Morzg, ein anderes in Adnet bei Hallein. Aus dem letztgenannten dürfte nun ein Tier entkommen sein. Es wäre nun naheliegend anzunehmen, daß es, als Vertreter einer typisch wasserliebenden Tierart, seinen Fluchtweg flußabwärts in Richtung Salzach eingeschlagen hätte. Das war aber ganz und gar nicht der Fall. Im Gegenteil, es wanderte bergaufwärts, ja sogar abseits von jedem Gewässer den Berghang empor zur 1400 m hoch gelegenen Untertürsteghütte am Schlenken (Gemeinde Vigaun), wo es beim Öffnen der genannten Hütte am 19. Oktober 1931 von Josef Eibl erschossen worden ist. Das Tier befindet sich im Haus der Natur.

Von den verschiedenen Hirscharten lebte vor der Eiszeit auch der *Damhirsch* (*Dama dama*) in Teilen Mitteleuropas. Ob er in unseren Gebieten heimisch war, konnte allerdings noch durch keinen Fossilfund erwiesen werden. Gegenwärtig lebt er in freier Wildbahn nur mehr in den Mittelmeerländern und im mesopotamisch-persischen Raum. Bereits zur Römerzeit gelangten aber Damhirsche in verschiedene Teile Europas, wo sie sich gut einlebten. In den letzten Jahrhunderten wurde er, vor allem wegen seiner prägnanten Gestalt und verschiedenen Farbschläge zu einem beliebten Parkwild. So wissen wir, daß seinerzeit auch im erzbischöflichen



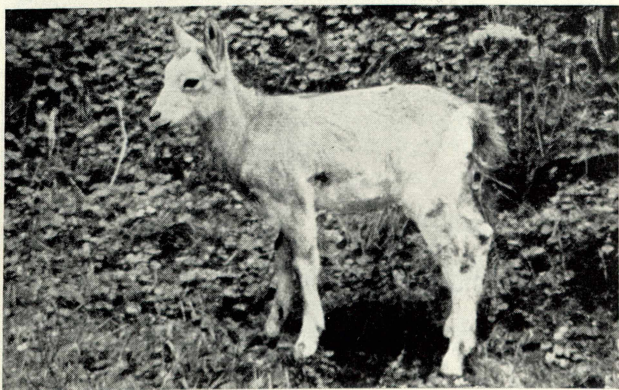
Bisamratten-Burg im Weiher bei Henndorf. 1928

Aufn. Prof. Dr. E. P. Tratz, Salzburg



Sibirische Steingeiß in der Moritzen (Lungau). Herbst 1962

Aufn. Prof. Dr. E. P. Tratz, Salzburg



Sibirisches Steinwildkitz in der Moritzen (Lungau). Herbst 1962

Aufn. Prof. Dr. E. P. Tratz, Salzburg



Der um 1900 aus dem Dresdener Zoo stammende Wapitihirsch
in Imlau

Aufn. Greiner, um 1900



Oberförster Anselmi mit erlegtem erstem Wapitibastard
in Imlau

Aufn. Greiner

Tiergarten in Hellbrunn Damwild gehalten worden ist. Aus einer überlieferten Zusammenstellung vom 22. Oktober 1709 erfahren wir sogar ganz genau, was dortselbst an Damwild oder „Tendl“ (die alte Bezeichnung) vorhanden gewesen ist. Es handelte sich um drei weiße und acht schwarze weibliche Tiere und 73 rote und weiße Damkälber. Von den im Jahre 1709 gesetzten Tendl-Kälbern waren zwei weiß, zwei schwarz und 40 rot. Abgeschossen wurden 10 bis 12 Damhirsche. Sonst ist über das frühere Halten von Damwild im Land Salzburg nichts bekannt. Erst nach dem ersten Weltkrieg wurde abermals in Hellbrunn von der Stadt Salzburg einiges, vorwiegend weißes Damwild mehrere Jahre hindurch gehalten.

In den Jahren 1938 bis 1941 machte Friedrich Baron Mayr-Melnhof den Versuch, Damwild in der Antheringer Au auszusetzen. Wie zu erwarten war, hat es sich dort derart angepaßt und vermehrt, daß im Jahr 1944 bereits über 50 Stück vorhanden gewesen sind. Es hat natürlich nicht nur die dafür bestimmten Reviere besiedelt, sondern ist meilenweit darüber hinausgewandert. So wurde u. a. schon im Herbst 1943 Damwild in der Gegend um Eugendorf festgestellt. Derzeit hält es sich ziemlich standortstreu in angemessener Anzahl, und zwar rund 25 Hirsche und 19 Tiere, in den Revieren von Anthering, Nußdorf usw. auf.

Wie eingangs erwähnt, wurden in verschiedenen Revieren zur Blutaufrischung des bodenständigen Edelhirsches Hirsche aus anderen Gegenden eingesetzt. Unter anderem fiel man dabei auf den zwar zu den Rothirschen gehörenden, jedoch im Körperbau und im Geweih grundverschiedenen *Wapiti*. Der Wapitihirsch (*Cervus elaphus canadensis*) lebt in den Rocky Mountains in Nordamerika. In einem Nachwinter um das Jahr 1900 wurden nun in das Revier Imlau bei Werfen von dessen damaligem Besitzer ein geringer Wapitihirsch, ein beschlagenes Hirschtier und ein Schmaltier gebracht. Sie stammten aus dem Zoologischen Garten in Dresden. Bis zum Herbst hielt man sie in einem Gatter. Damit nun aber das heimische Kahlwild vom Wapitihirsch beschlagen werden konnte, wurde dafür eine Einsprungmöglichkeit geschaffen. Nach dem Beschlag hielt man die weiblichen Edelhirsche noch bis zum Frühjahr im Gatter. Zum Setzen wurde es aber in die freie Wildbahn gelassen. Auf diese Weise kam nun Wapitiblut in das Imlauer Rotwild. Es äußerte sich in zahlreichen Bastarden, die sowohl im Geweih, im starken Körperbau, in der abweichenden Färbung und im eigenartigen Brunftschrei kenntlich waren. Noch viele Jahre hindurch kam der Wapitieinschlag deutlich zum Vorschein. Dann verminderten sich allmählich seine Merkmale, schienen völlig zu verschwinden, kamen jedoch trotzdem vereinzelt wieder zum Ausdruck. Noch in den vierziger Jahren (1944) wurde ein Hirsch erlegt, der zwar in der Geweihbildung nichts, im Haar jedoch Wapitiähnliches aufwies und das bedeutende Gewicht von 171 kg (aufgebrochen) hatte.

Das an sich schöne *Muffelwild* oder *Mufflon* (*Ovis musimon*), ein Wildschaf, das in irgendeiner fossilen Form in den einstigen europäischen Waldsteppen gelebt hat, gehört heute ausschließlich der mittelmittelmeerländischen Tierwelt an und lebt autochthon auf Sardinien, Korsika und Zypern.

Wegen seiner reizvollen Körperbeschaffenheit, seiner leichten Vermehrung und großen Winterhärte wurde es aber von Jagdliehabern auch

anderwärts eingebürgert. Die ältesten Versuche dieser Art erfolgten im Jahre 1840 im Lainzer Tiergarten bei Wien. Es wurden dort damals 19 Mufflons eingesetzt und im Jahre 1857 bereits 59 Böcke abgeschossen. Auf diese günstigen Erfolge hin wurde das Muffelwild dann in vielen anderen Revieren, insbesondere in Ungarn und Böhmen, aber auch im Deutschen Reich, ausgesetzt. Der Erfolg war stets der gleiche. Es vermehrte sich reichlich, lieferte schmackhaftes Wildpret und obendrein sehr begehrte Trophäen in Gestalt seiner schön gewundenen „Schnecken“ (Hörner). Auch in Salzburg blieb es nicht aus, Mufflons einzubürgern. Das geschah an drei Örtlichkeiten.

In den Jahren 1927 bis 1929 hat Friedrich Baron Mayr-Melnhof in seinem Revier Fuschl unweit St. Gilgen Mufflons ausgesetzt. Sie paßten sich ihrer neuen schönen Heimat vorzüglich an, wanderten, wie zu erwarten war, auch aus und verbreiteten sich zunächst auf Kosten des bodenständigen Gamswildes, das sich wohl infolge der ihm nicht zusagenden scharfen Schafwitterung seines neuen Mitbewohners verzog. Dieses Verhalten wurde übrigens auch durch unmittelbare Beobachtungen bestätigt. Denn es wurde einwandfrei festgestellt, daß Gamsen durch die Witterung sich ihnen nähernden Muffeln flüchtig wurden. Gegenwärtig leben die Gamsen und Muffeln nebeneinander.

Im Jahre 1928 wurden von Heinrich Gildemeister in dessen Jagdrevier Kapruner Tal sechs korsikanische Mufflons eingesetzt, wozu im Jahre 1929 weitere acht Mufflons aus Sardinien kamen. Diese vierzehn Stück vermehrten sich derart, daß in den Jahren 1936/37 etwa einhundert Mufflons im Kapruner Tal vorhanden waren. Durch Räude, strenge Winter und Lawinen verringerte sich der Stand jedoch vorübergehend. Eine weitere Ausbreitung des Muffelwildes in der dortigen Gegend hat nicht stattgefunden.

In den Jahren 1939 bis 1941 wurde Muffelwild aus dem Revier Fuschl in die Antheringer Au verpflanzt. Auch dort entwickelte es sich gut und vermehrte sich reichlich. In solchem mit Laubwald bestandenen niederen alpinen Vorgelände stört das Mufflon weniger, weil dort kein Gamswild vorkommt und weil das Hoch- und Rehwild dem Mufflon gegenüber weniger oder gar nicht empfindlich ist. Auch auf dem Untersberg wurde Muffelwild ausgesetzt.

Zur Zeit leben im Gebiete des Haunsberges über 20 Widder und über 40 Schafe, auf dem Untersberg ungefähr 20 Widder und 20 Schafe und in St. Gilgen-Fuschl über 80 Widder und 120 Schafe. Das Kapruner Tal wird von über 100 Stücken besiedelt, von denen rund 26 Widder und 68 Schafe sind.

In den dreißiger Jahren sind im Kapruner Tal von Heinrich Gildemeister drei Einbürgerungsversuche unternommen worden, die jedoch fehlgeschlagen haben. Es betrifft die innerasiatische *Tahrziege* (*Hemitragus*), eine Tierart, die wegen ihres Körperbaues und ihrer Lebensweise zwischen den Ziegen und der Gemse steht. Ihre eigentliche Heimat ist der Himalaja. Am gleichen Ort wurde ferner die Einbürgerung des langhaarigen schottischen Hochlandrindes als Nutztier und schließlich in freier Wildbahn jene des *sibirischen Steinbockes* (*Capra ibex sibirica*) versucht.

Im Gegensatz zur letztgenannten erfolglosen Einbürgerung im Pinz-

gau scheint sich das im Herbst 1958 von Harald Prinzhorn in der Moritzen (Lungau) eingeführte sibirische Steinwild (2 Böcke und 4 Geißen) einzugewöhnen. Dafür sprechen vor allem die beiden Kitze, die eine der Steingeißen bereits gesetzt hat, wobei bemerkenswert ist, daß das erwähnte Muttertier überaus menschenvertraut ist und ihre beiden Sprößlinge außerordentlich menschen scheu sind. (Photo)

Diese Einbürgerung sibirischer Steinböcke in unseren Bergen wurde von verschiedener Seite als eine Verfälschung der heimischen Fauna betrachtet. Dazu wäre nun Folgendes zu sagen: Unsere Kenntnis über das einstige Vorkommen des Steinwildes in den Ostalpen ist recht lückenhaft. Vor allem wissen wir nicht, ob das bis in die Gegenwart überlebende Steinwild in Aosta — dem überhaupt die Erhaltung des gesamten europäischen Steinwildes zu danken ist — die gleiche Art oder Rasse verkörpert, wie sie ehemals in den Nord- und vor allem in den Ostalpen gelebt hat. Jedenfalls steht das gegenwärtig in verschiedenen Teilen Asiens vorkommende Steinwild dem europäischen sehr nahe und dürfte, biologisch betrachtet, das Faunenbild weniger beeinträchtigen als die ehemaligen Steinwild-Hausziegen-Bastarde, die im Jahre 1879 vom Fürsten von Pleß im Tennengebirge ausgesetzt worden sind. Die Erhaltung dieser Blindlinge war übrigens derart kostspielig, daß sich der Fürst entschloß, im Jahre 1901 sämtliche Stücke in die Tatra zu verfrachten.

Das wertvolle *Karakul-* oder *Persianerschaf*, eine Breit- oder Fettschwanzrasse, dessen Züchtung vorwiegend auf die trockenen Steppengebiete der Bucharai (Süd-Turkestan) zurückgeht, wurde um 1900 erstmals im damaligen Österreich, u. zw. in Böhmen, eingeführt. Dann kam es (nach Mitteilung von Heinrich Linser) zwischen 1920 und 1924 auch nach Salzburg, zunächst nach Blühnbach, um 1925 nach Hüttschlag und um 1928 nach dem Lungau. Gegenwärtig sind die Züchtungen bis auf einige kleine Bestände im Lungau, in Gastein und im Tierpark Hellbrunn eingestellt worden. Die erhoffte Rentabilität blieb nämlich aus, was einerseits auf die Klimaverhältnisse, andererseits auf organisatorische Zustände zurückzuführen sein soll. Die wirtschaftliche Bedeutung des Karakulschafes ist in der Verwertung der Lammfelle gelegen. Für die Bereitung des Persianerpelzes müssen die Lämmer, solange ihre Wollhaare noch eine geschlossene Lockendecke bilden, d. i. zwischen dem 3. und 8. Tag, getötet werden. Der im Handel befindliche „Breitschwanz“ stammt von vorgeburtlichen Lämmern, deren dünnes Fell eine Moirézeichnung aufweist.

Nun noch einige Worte über Arten aus anderen Tierstämmen.

In früherer Zeit hat in unserer Gegend die europäische Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*) gelebt, dagegen niemals die griechische Landschildkröte. Wann und ob die Sumpfschildkröte ausgestorben ist, wissen wir nicht. Immerhin sind von der Sumpfschildkröte sogar in den letzten Jahren an verschiedenen Örtlichkeiten um unsere Stadt wiederholt Individuen gefangen worden. So wurden, nach Konservator Schüller, je eine anfangs September 1949 in Parsch, am 23. September 1949 gleichfalls in Parsch und am 20. Oktober 1949 in Kasern erbeutet. Sämtliche Stücke gelangten in das Haus der Natur. Wahrscheinlich sind es Tiere aus der Gefangenschaft gewesen.

Mitunter werden auch *Landschildkröten* im Bereiche unserer Stadt an-

getroffen. Dabei handelt es sich ausschließlich um aus der Gefangenschaft entkommene Stücke. Denn die Landschildkröten vermögen sich bei uns in freier Natur nicht zu halten. Das war auch mit etwa vierzig südost-europäischen Landschildkröten (*Testudo graeca iberica*) der Fall, die anlässlich der im Jahre 1929 von Friedrich Baron Mayr-Melnhof unternommenen Dobrudscha-Expedition im Baltagebiet gefangen und dann in der Umgebung des Schlosses Glanegg ausgesetzt worden sind. Manche davon hielten sich allerdings mehrere Jahre in der näheren oder weiteren Umgebung auf. Eine wurde sogar fünf Jahre nachher von Konservator L. Schüller in der Josefi-Au neben ihren Eiern tot aufgefunden.

Im April 1949 sind nach Mitteilung von Konservator L. Schüller von Jürgen Möller im Gebiet von Strobl vierundzwanzig *Smaragdeidechsen* (*Lacerta viridis*) aus dem Wiener Verbreitungsgebiet ausgesetzt worden. Ob sie sich am Leben erhalten, vermehrt oder den Tod gefunden haben, ist vorläufig nicht bekannt geworden.

Bis etwa 1950 war der *Alpenapollofalter* (*Parnasius apollo*) im Steinbruch bei Adnet noch verhältnismäßig häufig. Dann wurde er dort wie an so vielen anderen Orten völlig ausgerottet. Im Jahre 1958 hat ihn Ludwig Presch, nach Mitteilung von Konservator Schüller, durch Aussetzung von Raupen wieder einzubürgern versucht.

In diesem Zusammenhang soll noch erwähnt werden, daß durch Obst-, Gemüse- und Pflanzentransporte oftmals Kleintiere aus den Tropen importiert werden, die mitunter, besonders in Glashäusern der Gärtnerei, eine günstige Umwelt vorfinden, sich am Leben erhalten und mitunter sogar vermehren. Das gilt für Schabenartige (Blattidae) — nicht zu verwechseln mit den landesüblich als „Schaben“ bezeichneten Motten —, für Gespensterschrecken, Schnabelkerfe (Rhynchota), dann für Kleinschmetterlinge und Großschmetterlinge, ferner für fliegenartige Insekten (Dipteroidea), Käfer und nicht selten für Spinnen (Arachnoidea).

Von solchen wirbellosen Tieren haben sich insbesondere seit den dreißiger Jahren die aus Kalifornien eingeschleppte *San-José-Schildlaus* (*Aspidiotus perniciosus*) in unseren Obstgärten und seit dem zweiten Weltkrieg der aus dem felsigen Kolorado stammende und über Westdeutschland eingewanderte *Kartoffelkäfer* (*Leptinotarsa decemlineata*) auf den Kartoffeläckern sehr stark verbreitet. Beide Pflanzenschädlinge werden (nach Mitteilung von Ing. Hellmut Dreiseitl) seit dem Jahre 1947 auf Grund des Pflanzenschutzgesetzes und seiner diesbezüglichen Verordnungen weitgehend bekämpft. Eine für Mitteleuropa außergewöhnliche und recht fragwürdige Faunabereicherung hat Hallein durch eingeschleppte *Termiten* aufzuweisen, die jedoch im Gegensatz zu den beiden vorgenannten Tieren sich nicht als Schädlinge erwiesen haben.

Ein besonders interessantes Kleintier ist die *Landplanarie* *Placoccephalus kewensis* (Moseley), ein Strudelwurm (Turbellaria), der aus dem tropischen Mittel- und Südamerika auch bei uns in Salzburg eingeschleppt worden ist, dann in Gewächshäusern weiterlebt und sich dort sogar durch Teilung vermehrt. Eines dieser merkwürdigen Tiere wurde erst im September 1962 in einer Salzburger Großgärtnerei unter einem Blumentopf gefunden und dem Haus der Natur überbracht. Es ist ein ca. 22 cm langes wurmartiges Tier mit einem schaufelartig verbreiterten und sehr beweglichen Kopf, das sich nach einem Monat in drei Teile geteilt hat. Jeder

dieser Teile hat sich in etwa einer Woche mit einem neuen, dem Muttertier ganz ähnlichen Kopf entwickelt, wodurch drei gleichartige, in gestrecktem Zustand ca. 7 cm lange Ausgaben des Stamtieres entstanden sind.

Abschließend möge noch über die Pelztierzucht im Lande Salzburg kurz berichtet werden.

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg, also in der Zeit des wirtschaftlichen Zusammenbruches Österreichs, in der sich wenig Arbeitsmöglichkeiten boten, war man bemüht, auf jede nur erdenkliche Weise Erwerbsquellen zu erschließen. So verfiel man auch auf die Pelztierzucht. Sie wurde gerade damals von Nordamerika aus sehr propagiert und versprach einen leichten und raschen Verdienst. Aber wie in vielen solchen Fällen brachte die Pelztierzucht meist nur Enttäuschung, weil ihre Erstellungs- und Betriebskosten in keinem erhofften Verhältnis zum Erfolg standen. Außerdem erwiesen sich die Pelze der gezüchteten Tiere in Haar und Farbe im allgemeinen minderwertiger als jene, die von in Skandinavien oder in Nordamerika gezüchteten Tieren stammten. In erster Linie handelte es sich dabei um Silberfuchse.

Im Lande Salzburg wurden mehrere Pelztierfarmen gegründet. Die größte war die im Jahre 1924 errichtete Silberfuchsfarm des Grafen von der Recke in Wald im Pinzgau. Sie hatte aber nur eine kurze Lebensdauer und dürfte schon nach drei bis vier Jahren aufgelassen worden sein. Weitere, aber kleinere Silberfuchszüchtereien wurden im Kötschachtal, Pongau, von Hotelier Anton Hopfer und Heinrich Windischbauer in Badgastein, ferner in Niedernfritz von Josef Wiesbacher und Franz Stadler und in Hütttau von Oberförster Karl Weber sowie von Oberförster Josef Straubinger betrieben. Die größte und erfolgreichste davon war die von Oberförster Straubinger, der sie im Jahre 1926 einrichtete und bis 1939 hielt. Infolge der günstigen Höhenlage und klimatischen Bedingungen gediehen dortselbst die Füchse gut und lieferten auch schöne Pelze. Als Stammeltern erwarb Straubinger ein Zuchtpaar aus Kanada zum Preise von 7000 Reichsmark! Seit 1928 hatte er alljährlich Würfe und konnte insgesamt etwa 60 Silberfuchse aufziehen und zum Verkauf bringen. Die Auflösung dieser Zucht erfolgte wegen Futtermangels.

Im Lungau wurden gleichfalls Silberfuchse gezüchtet, und zwar von Oberförster Anton Waibl in Lessach und von Lackenbacher in Muhr.

Eine Silberfuchsfarm größeren Umfanges wurde ferner im Flachgau, u. zw. im Schloß Rif bei Kaltenhausen von Graf Boos-Waldeck ins Leben gerufen. Ihr blieb aber jeder Erfolg versagt, weil die Gegend infolge ihrer Wärme und Winde für diesen Zweck völlig ungeeignet war. Anstatt tiefschwarz, färbte sich das Haar der Füchse bräunlich und unansehnlich. Ähnlich erging es einer Silberfuchsfarm, die unweit der Stadt Salzburg in Leopoldskron neben dem Gasthof einen kurzen Bestand hatte.

In einigen der erwähnten Farmen wurden auch Waschbären und Nerze gehalten. Außerdem züchtete man mehrerenorts den Sumpfbiber, so in Morzg bei Hellbrunn und in Adnet bei Hallein. Doch auch diese hatten keinen Erfolg aufzuweisen und so verschwanden sie alle ebenso rasch, wie sie geschaffen worden sind. Die Pelztierzucht erfordert ebenso wie jede andere Tierhaltung verschiedene äußere Voraussetzungen und neben Kenntnissen und tierpflegerischer Sorgfalt viel Arbeit, von der man sich selbst bei anfänglichen Mißerfolgen nicht abschrecken lassen darf.

Gegenwärtig wird in Salzburg an mehreren Stellen die Zucht der aus der Bergwelt Südamerikas stammenden, wegen ihres seidenhaarigen Pelzes kostbaren *Chinchilla* betrieben. Von den beiden Arten dieser Wollmaus, der Großen Chinchilla *brevicaudata* und der Kleinen Chinchilla *laniger*, wird die letztere zur Zucht bevorzugt.

NACHWEISE:

Außerer Karl, Der Alpensteinbock, Wien 1946.

Imhof, Rupert Frh. v., Beiträge zur Geschichte des Jagdwesens im ehem. Erzstifte Salzburg, Salzburg 1888.

Tratz, Eduard Paul, Bisheriger Verlauf der Einwanderung der Bisamratte (*Fiber zibethicus*) im Land Salzburg. Mitteilungen d. Ges. f. Slzb. Ldskde., Bd. 66/1926.

Tratz, Eduard Paul, Eine neue Vogelart in Salzburg. Salzb. Nachr. 12. VI. 1948.

Tratz, Eduard Paul, Die Türkentaube, ein neuer Brutvogel Salzburgs. Mittlgn. d. G. f. S. Ldskde. Bd. 91/1951.

Wettstein-Westerheim, Otto, Mammalia in Catalogus: Faunae Austriae, Wien 1955.

in litt. Engelhardt, W., München.

in litt. Fried. Mayr-Melnhofsche Forstdirektion Salzburg, 18. IX. 1944.

in litt. Oberjäger Gschwandtner, Kaprun, II. 1945.

Mündlich: die Herren Leopold Schüller, Heinrich Linser, Josef Salzleitner, Heinrich Windischbauer.

Bilderarchiv: Haus der Natur.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [103](#)

Autor(en)/Author(s): Tratz Paul Eduard

Artikel/Article: [Bodenfremde Tierarten im Land Salzburg. 141-154](#)